



Rilke-Chronik

VON INGEBORG SCHNACK
Erweiterte Neuausgabe von
RENATE SCHARFFENBERG

Insel



Ingeborg Schnack

Rainer Maria Rilke
Chronik seines Lebens
und seines Werkes
1875-1926

Erweiterte Neuausgabe
herausgegeben
von Renate Scharffenberg

Insel Verlag

Dem Andenken von Rilkes Tochter Ruth

Erste Auflage Frankfurt am Main und Leipzig 2009

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1975

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17433-2

INHALT

An den Leser · 1975	9
An den Leser · 2008	12
Kindheit und Jugend · 1875-1895	17
Student in Prag und München · 1895-1897	44
Berliner Studienjahre · 1897-1899	70
Reisen in Rußland · 1899-1900	90
Worpswede – Westerwede · 1900-1902	115
Erster Pariser Aufenthalt · 1902-1903	158
In Rom · 1903-1904	180
Gastfreundschaften in Schweden · 1904	195
Neue Freunde · 1905	210
Bei Rodin · 1905-1906	223
Erste Meisterschaft · 1906	245
Capri · 1906-1907	257
Paris: Die »Neuen Gedichte« · 1907	269
Begegnungen und Beziehungen · 1907-1908	285
Paris: »Der neuen Gedichte anderer Teil« · 1908	303
Paris: Die Vollendung der »Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge« · 1909-1910	320
Beginn der Schaffenskrise · 1910	339
Die Reisen in Nordafrika · 1910-1911	356
Zurück in Paris: Übertragungen · 1911	365
Rilkes letzte Reise nach Böhmen · 1911	374
Das Legat · 1911	377
Duino: Die ersten »Elegien« · 1911-1912	382
Sommer in Venedig · 1912	400
In Spanien · 1912-1913	409
Paris: 17, rue Campagne-Première · 1913	420
Unstetes Reisen in Deutschland · 1913	429
Letzte Arbeitszeit in Paris · 1913-1914	440
Aufbruch · 1914	461
Erste Kriegszeit: München und Berlin · 1914-1915	474
Bis zur Einberufung · 1915	488
Militärdienst in Wien · 1916	520

Zurück in München · 1916-1917	534
Rilkes letzte Reise in Deutschland · 1917	559
Der Winter im Hotel Continental · 1917-1918	576
München: Ainmillerstraße 34 ^{IV} · 1918	592
Kriegsende und Revolution · 1918	602
Die letzten Monate in München · 1919	613
Anfänge in der Schweiz · 1919	635
Vortragsreise in der Schweiz · 1919	653
Winter in Locarno · 1919-1920	660
Auf dem Schönenberg bei Basel · 1920	672
Wiederanknüpfungsversuche: Venedig und Paris · 1920	682
Schloß Berg am Irchel · 1920-1921	696
Auf der Suche nach dem »Elegien-Ort« · 1921	727
Der Anfang in Muzot · 1921-1922	737
Die »Duineser Elegien« und »Die Sonette an Orpheus« · 1922	762
Der Sommer in Muzot · 1922	778
Arbeitswinter in Muzot: »Paul Valéry: Gedichte« · 1922-1923	799
Die Zeit der Gäste · 1923	819
Kleine Reisen in der Schweiz · 1923	830
Patient in Schöneck und Val-Mont · 1923-1924	838
Späte Gedichte und »Poèmes français« · 1924	862
»Zwischenzeit« · 1924	883
»Les Quatrains Valaisans« · 1924	896
Vor der Abreise nach Paris: Muzot · Bern · Val-Mont · 1924-1925	907
Ein letztes Mal: Paris · 1925	920
Zurück in der Schweiz · 1925	949
Muzot: Der fünfzigste Geburtstag · 1925	954
Wieder in Val-Mont · 1925-1926	975
»La vie au ralenti« · 1926	1001
Muzot: Die letzten Valéry-Übertragungen · 1926	1026
Das Ende · 1926	1036
Nachwort	1045
Verzeichnis der Fundorte für die im Text verwendeten Zitate	1051
Verzeichnis der Namen	1088
Verzeichnis der Länder und Orte	1204
Verzeichnis der Werke Rilkes	1218

AN DEN LESER

Diese Chronik ist keine Biographie Rilkes, die Aufgabe, sich aus den darin aufgezeichneten Fakten, den Erlebnissen, Erfahrungen, Ansichten und Urteilen ein biographisches Ganzes zu bilden, muß der Leser selber leisten. Der Chronist sammelt, erforscht, untersucht und berichtet, damit im Ablauf der Tage sichtbar werden kann, unter welchen Bedingungen sich Rilkes Leben vollzog, welche Begegnungen mit Menschen, mit Landschaften und Städten, mit Kunstwerken, Büchern und ›Dingen‹ ihm widerfuhren und was sie für ihn bedeuteten. Dabei versucht die Chronik, soviel Lebenswirklichkeit, soviel Alltag, soviel von den wirtschaftlichen Grundlagen von Rilkes Existenz wie möglich zu erfassen. Vieles aus diesem Alltag erklärt sich aus den Arbeitsbedingungen, die ihm unerläßlich waren. Sie fassen sich auch für Rilke in der dezidierten Erklärung Goethes zusammen: »denn dabei bleibt es nun einmal, daß ich ohne absolute Einsamkeit nicht das mindeste hervorbringen kann ...« (7. 8. 1799 an Schiller)

Rilke hat keine Erinnerungen hinterlassen, keinen seiner Lebensabschnitte zusammenfassend dargestellt. Unmittelbar Autobiographisches findet sich bei ihm in den Prager und frühen Berliner Jahren in der Form von ›Selbstanzeigen‹. Hinzu tritt neben kleineren, diesen verwandten Aufzeichnungen jetzt ein lange unveröffentlichtes Dokument aus dem Frühjahr 1921, den letzten Tagen auf Schloß Berg: »Das Testament« (1975 als Faksimile-Druck erstmals publiziert), niedergeschrieben im Gefühl, er habe zum ersten Mal im Leben seine Arbeit verraten, das mithin mehr zur inneren als zur äußeren Biographie des Dichters beiträgt.

Dagegen hat Rilke immer wieder Tagebuch geführt oder doch tägliche Aufzeichnungen gemacht. Bekannt sind das Florenzer, das Schmargendorfer und das Worpsweder Tagebuch, die Ruth und Carl Sieber-Rilke 1933 beziehungsweise 1942 zuerst herausgaben, sie umfassen die Jahre 1898 bis 1900 und sind an Lou Andreas-Salomé gerichtet. Rilke spricht zudem in dieser Frühzeit von seinen ›Skizzenbüchern‹, da er seine Verse vielfach mit Zeichnungen begleitet, später heißt es ›Taschenbücher‹, sie bergen Niederschriften aller Art. Der Gräfin Caroline Stauffenberg gegenüber bezeichnet er 1919 etwa das »Erlebnis« als ›Tagebuch-Blatt‹, dessen Veröffentlichung ihm schmerzlich gefallen ist. Im Juli

1904 klagt er Clara Rilke, es dränge in Schweden soviel Neues auf ihn ein, daß er nicht einmal Tagebuch schreibe; viel später erfährt Elya Nevar, es enthielten seine »täglichen Anmerkungen«, die er »schlagwörtlich aufschreibe«, außer ein paar Dingen und Häusern nur Menschen (Ende Juli 1919). Doch gewannen bereits die Monate in Locarno Rilke in der Verlassenheit dieses Winters ausführliche Aufzeichnungen ab.

Diese ›Tagebücher und persönlichen Aufzeichnungen‹, Rilkes »Taschenbücher«, sind als Ganzes für eine Publikation im Rahmen der »Sämtlichen Werke« vorgesehen und standen für die Chronik nicht zur Verfügung; soweit sie Gedichte, Gedichtentwürfe und selbständige Prosa enthalten, ist ihr Inhalt bereits in die Werkausgabe eingegangen.

Auch seine Werke hat man autobiographisch auszuwerten unternommen, Rilke hat jedoch nachdrücklich davor gewarnt, einzelnes aus seiner ›Hervorbringung‹, insbesondere die »Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge«, als ein biographisches Bergwerk auszubeuten; derartige Versuche stießen bei ihm auf entschiedene Ablehnung, so verlockend sie sein mögen.

Selbstaussage und Selbstdarstellung jedoch, beides charakterisiert Rilkes Briefe, sie begleiten sein Leben von den ersten Schuljahren an und enden mit mühsamen Bleistiftzeilen aus seinen letzten Tagen. Sie sind gewiß nicht weniger subjektiv, womöglich mit noch größerer Behutsamkeit als Quelle zu benutzen als die Tagebücher, in denen der Schreibende dem eigenen Ich als Gegenüber berichtet, während die Briefe an Partner gerichtet sind, deren Persönlichkeit unbewußt oder bewußt in die Aussage einstrahlt. Rilke hat seine Briefe – aus denen er ganz oder teilweise in seine Taschenbücher übertrug, was ihm wichtig war – in seiner letztwilligen Verfügung von 1925 in bestimmter Weise seinem Werk zugerechnet und so ihre Veröffentlichung freigegeben. Ihre Herausgabe setzte mit den »Lettres à Rodin« im selben Jahr ein, in dem die erste Gesamtausgabe der Werke erschien (1927), die Publikation der Briefe ist noch lange nicht abgeschlossen, selbst die 416 tagebuchartigen Briefe an Frau Wunderly-Volkart aus den Jahren 1919 bis 1926, die für die Chronik uneingeschränkt benutzt werden konnten, harren noch der Edition. Eine genaue Übersicht über das ausgeschöpfte gedruckte und ungedruckte Material bietet dem Leser das »Verzeichnis der Fundorte für die im Text verwendeten Zitate«, alles Weitere findet er im Nachwort.

Eine der Grundforderungen, denen die Chronik zu genügen hat, ist die Einbettung des Werkes in das Leben, das sich für Rilke in und mit seiner Arbeit rechtfertigt. Sie ließ sich anhand der von Ernst Zinn sorgfältig erarbeiteten Chronologie von Rilkes dichterischer Produktion in den von ihm besorgten »Sämtlichen Werken« zuverlässig vornehmen. Der Rhythmus von Rilkes Schaffensperioden ist deutlich akzentuiert worden, auch wenn dies vor allem bei der Entstehung der großen Gedichtsammlungen nicht durch die Einbeziehung jedes einzelnen Gedichtes geschieht. Soweit der gegenwärtige Forschungsstand es ermöglicht, wurden die Entstehungsstufen der »Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge« (in den »Sämtlichen Werken« blieben sie unkommentiert) eingezeichnet. Anstieg und Versiegen des Werkes sind festgehalten. Die Übertragungen Rilkes mußten ohne derart gesicherte Grundlage eingearbeitet werden, sie fehlen in den »Sämtlichen Werken«, als deren siebenter Band sie vorgesehen sind; hier ist der Nachlaß nicht erschlossen und nicht ausgeschöpft, soviel gerade auf diesem Gebiet von der Rilke-Forschung gearbeitet wurde.

Große Zurückhaltung übt die Chronik den Erinnerungen anderer gegenüber. Nur soweit gleichzeitige Tagebuchaufzeichnungen vorliegen, wie etwa von Lou Andreas-Salomé, auf deren unveröffentlichtes Tagebuch die Darstellung der Rußlandreise von 1900 sich stützt, wurden diese auf gleicher Ebene wie Rilkes Briefe und Aufzeichnungen verwendet. Erinnerungen in späterer Niederschrift, die nicht deutlich erkennen lassen, daß sie auf Tagebuchnotizen fußen – im Gegensatz etwa zu den Aufzeichnungen von Maurice Betz oder Genia Tchernosvitowa –, sind nur in Ausnahmefällen als Beleg verwendet worden.

Politisches Geschehen, in das auch ein isoliert geführtes Leben wie das Rilkes hineingestellt ist, wurde insoweit immer wieder einbezogen, als er darauf Antwort gab; er reagierte freilich zu bestimmten Zeiten stärker und spontaner, als gemeinhin angenommen wird.

Rilke hat in seinem unnachsichtig werkbezogenen Leben, das schon vor seinem 50. Lebensjahr tödlicher Krankheit verfiel, stets neu begonnen, wenn eine Stufe in seinem Schaffen einmal erreicht war; so steht diese Chronik unter dem Wort, das seine »reinste endgültigste Erreichung« sein sollte: »Sei allem Abschied voran ...«

AN DEN LESER

Seit dem ersten Erscheinen der »Rilke-Chronik«, wie sie zitiert wird, sind mehr als dreißig Jahre vergangen. Mit dieser erweiterten Neuauflage liegt nun Ingeborg Schnacks Werk in drei verschiedenen Ausgaben vor. 1975, zum 100. Geburtstag Rilkes, erschien die erste Ausgabe in zwei Bänden, die inzwischen zu *dem* Standardwerk der Rilke-Literatur überhaupt wurde. Ohne sie wären die zwischenzeitlich erschienenen Rilke-Biographien kaum zustande gekommen; sowohl Donald Prater als auch Ralph Freedman betonen dies dankbar. Aber auch die vielen Spezialuntersuchungen fanden in ihr ein sicheres Gerüst von Daten und Fakten. Sie stellt die Grundlage auch der beiden folgenden Ausgaben dar. Ingeborg Schnacks damals formulierten Grundsätze wurden folglich auch unserer neuen Ausgabe wieder vorangestellt und behalten ihre volle Gültigkeit.

Schon bei der Vorstellung der Chronik 1975 sagte Siegfried Unseld, von nun an werde die große Arbeit »ausgebeutet« werden. Das stimmt auch, aber immer wieder geraten die nur eben Nachschlagenden in den Sog der ablaufenden Jahre und stoßen auf ihnen bisher unvertraute Äußerungen und Einsichten des Dichters, gewinnen Einblicke in das Zusammenwirken von Zeitereignissen und begegnen den Reaktionen der Freunde und Mitlebenden, was alles in seiner Abfolge eine eigene Aussagekraft erlangt: Also bleibt die Chronik doch auch ein Buch zum Lesen.

1990 folgte eine erste neu durchgesehene Ausgabe, die, abgesehen von Berichtigungen, im Druckbild seitengleich mit der Basis-Ausgabe war. Die inhaltlichen Ergänzungen, die damals möglich waren, erschienen aus drucktechnischen Gründen in einem dem Basistext nachgestellten, 85 Seiten umfassenden Teil, ohne daß diese Ergänzungen in den drei Registern berücksichtigt werden konnten. Erschienen ist diese Fassung 1990 in zwei Bänden im insel taschenbuch und 1996 in einer einbändigen (textidentischen) Nachauflage in Leinen.

Die vorliegende dritte Ausgabe der Rilke-Chronik integriert nun erstmals alle für die zweite und all die zahlreichen für diese dritte Ausgabe neu erarbeiteten Ergänzungen in den Text der ersten. Alle neuen Erwähnungen sind über das Verzeichnis der Fundorte und die drei Register der Personen, Länder/Orte und Werke erschlossen.

Bei den Vorarbeiten für diese Ausgabe habe ich mich auf ein von Ingeborg Schnack bis zu ihrem Tod 1997 mit Ergänzungen versehenes durchschossenes Exemplar ihrer Rilke-Chronik stützen können, dazu auf Hinweise vieler Rilke-Freunde, vor allem aber auf die neu edierten Briefe, Selbstzeugnisse und Werke Rilkes, auf die im »Nachwort« näher eingegangen wird und die unter den »Fundorten« bibliographisch nachgewiesen sind. Genannt seien hier bereits Rilkes »Briefe an die Mutter 1896-1926«, die – lebensbegleitend – erstmals berücksichtigt werden konnten. Dafür gilt Frau Hella Sieber-Rilke besonderer Dank. Sie gestattete Einsicht in das Manuskript, während sie es für den Druck vorbereitete.

Da die »Rilke-Chronik« über die Jahre so etwas wie ein eigenes Leben gewonnen hat, wird dies wohl weiterhin so sein – auch die vorliegende Fassung ist folglich auf Erweiterung angelegt und stellt kein Endstadium dar, selbst wenn sie zum Abschluß gebracht werden mußte.

Renate Scharffenberg · 2009

Rainer Maria Rilke
Chronik seines Lebens
und seines Werkes

KINDHEIT UND JUGEND

1875

4. DEZEMBER 1875: Rilke wird in Prag als zweites und letztes Kind seiner Eltern geboren, seine Schwester ist damals bereits verstorben. Das Geburtshaus in der Heinrichsgasse 19 steht nicht mehr, es wurde 1924 abgerissen.

19. DEZEMBER: R. wird in der Kirche zu St. Heinrich in Prag auf die Namen René Karl Wilhelm Johann Josef Maria getauft. Seine Mutter erinnert sich später: »Am 3. Dez. ... um Mitternacht, ... und da es zum Samstag ging –, wurdest Du sofort ein Marienkind! – der gnadenreichen Madonna geweiht, ... ein Siebenmonatskind hat es eilig in die Welt zu kommen.« (Brief vom 17.12.22)

Die Eltern hatten am 24. Mai 1873 geheiratet. Der Vater Josef Rilke, geb. am 25. 9. 1838, war Magazins-Chef, dann Revisor bei der k. k. Turnau-Kralup-Prager-Eisenbahngesellschaft und stieg dort zum Inspektor auf. Sein Geburtsort ist Sperning (Nr. 60), Pfarrei Schwabitz, Kreis Leitmeritz in Böhmen, sein Vater Johann Baptist Rilke (1788-1855) stand in gräfl. Hartigschem Dienst als Güterverwalter; er war verheiratet mit Wilhelmine Reiter (1807-1879) aus Budin in Böhmen, wo ihr Vater Magistratsrat war. Sie wohnte später verwitwet in Kremsier; R. hat diese Großmutter, seine Patin, auch besucht. Der Ehe sind vier Söhne entsprossen, von denen Jaroslav, der Älteste, Jura studierte, die drei anderen, Emil, Josef und Hugo, alle die Offizierslaufbahn einschlugen. Emil starb bereits am 1. 5. 1858 als Oberleutnant im 12. Ulanenregiment an der Ruhr; Hugo beging am 17. 1. 1892 Selbstmord als Hauptmann der Artillerie, da er sich im Avancement dauernd übergangen fühlte, beide waren unverehelicht. Die einzige Schwester, Gabriele, heiratete den Juristen Wenzel Kutschera, Ritter von Woborsky; sie hatten vier Kinder. Josef Rilke kam als Knabe in das Regimentserziehungsheim des Infanterieregimentes Graf Degenfeld-Schonburg Nr. 36, dann ins Obererziehungshaus Prag und schließlich zur Artillerie-Schulkompagnie; absolvierte die Anstalt mit Vorzug, vor allem im Fechten, Turnen, Reiten und Schwimmen. 1856 zum Kadettkorporal ernannt, wurde er dem 1. Artillerieregiment als Kadettführer zugeteilt. 1858 Kadettfeuerwerker, machte er 1859 bei diesem Regiment den unglücklichen Feldzug gegen Ita-

lien mit und war 21-jährig selbständiger Kommandant des Kastells von Brescia, nach Solferino Kommandant der vier Türme am Monte Gaino bei Verona. Nach dem Kriege wurde er Lehrer an der Regimentsschule seines Regimentes.

In den Jahren 1862-65 war Josef R. wegen eines Halsleidens oft auf Urlaub und viel zur Erholung auf der Domäne Wescheck in Mähren zu Besuch, die sein Onkel Josef von Weissenburg bewirtschaftete. Nach zehn Jahren fehlerfreien Dienstes erbat er den Abschied, da er trotz mehrerer Eingaben nicht zum Offizier befördert wurde. Aus dieser Zeit stammt eine Daguerreotypie, die sein Sohn besaß und in einem Gedicht festhielt: »Jugend-Bildnis meines Vaters«, Paris, 27. 6. 1906 (aufgenommen in »Neue Gedichte«). 1865 schied Josef R. aus der Armee aus, und sein Bruder Jaroslav vermittelte ihm eine Stellung – zunächst als »Offizial« – bei der neuerrichteten Bahngesellschaft.

R.s Mutter Sophie – Phia – (4. 5. 1851-21. 9. 1931) war Pragerin und wuchs als Tochter des Fabrikanten und Kaiserlichen Rats Carl Entz in dem aus der Barockzeit stammenden Haus Herrengasse 8 auf (abgerissen 1930). Carl Entz (1820-1895), Sohn des Kanzlisten Franz E. am städtischen Bauamt in Prag und seiner Frau Theresia, geb. Mayerhof aus Brünn, war Direktionsrat der Böhmisches Sparkasse und wie seine Gattin Caroline, geb. Kinzelberger (1828-1927) in Prag geboren. Sein Schwiegervater war der wohlhabende Fabrikant (Chemische Farben und Produkte) Carl K. in Prag. R. ist als Kind viel im großelterlichen Hause. Seine Tante Charlotte, die Schwester seiner Mutter, war mit dem Obersten Mähler von Mählersheim verheiratet. Von den beiden Brüdern wohnt Carl Entz später in Berlin, mit ihm und seiner Tochter, R.s Kusine, bleibt dieser in loser Verbindung. Das Haus in der Herrengasse 8 war von R.s Urgroßvater, dem Fabrikanten Carl Kinzelberger und seiner Gattin Barbara, geb. Bretschneider, erworben worden: damals gehörte es Olga Gabriele Gräfin Miraviglia-Crevelli. R. legt 1922 ein Heft an mit der Aufschrift »Das Haus in der Herrengasse«, in das er einen Brief seiner Mutter kopiert, wonach im Falle des Verkaufs sie auf dem Besitzanspruch an dem darin vergrabenen Schatz beharre, die Geister dagegen lasse sie dem Käufer. Sie beobachtet besonders in den Monaten Juli und August in ihrem zweiten Stock ein »eigentümliches, doppeltes Klopfen«. (Phia R., 1922)

Nach dem Stand der Familienforschung, die besonders Carl Sieber, R.s Schwiegersohn, betrieben hat, stammt die Familie Rilke aus Türmitz

bei Aussig; als Stammhaus gilt die Nr. 19, wo Donath Rilke, gest. 1625, als erster Eigentümer nachweisbar ist. R.s Urgroßvater Johann Joseph R. (geb. 1755) erwarb 1806 von Graf Franz von Sickingen das Gut Kamenitz an der Linde, der es selber von dem erst 1838 geadelten Prager Großbürger Johannes Nádherny gekauft hatte. Zum Gut gehörten ein Eisenwerk mit Hochofen, Nagel- und Werkschmieden; es war um 1800 mit 713 000 fl veranschlagt. Bereits 1811 sah sich Johann Joseph R. genötigt, den Besitz an Franz Leopold Förster zu veräußern; er ging als gräfl. Nostitzscher Wirtschaftsbeamter nach Tschochau und starb als Kastner des Grafen Hartig. In Rilkes Knabenzeit war das Gut »Kamenice nad Lipou« im Besitz der Familie von Geymüller, der es bis 1945 gehörte.

R. selber vertrat die Ansicht, die Urheimat der Familie sei Kärnten, von dort sei das Geschlecht nach Sachsen übergesiedelt, wo es um 1348 in Johann Rylke einen Vogt in der alten Bergwerkstadt Freiberg stellte, der 1351 das Gut Langenau besaß, Linda und Gränitz kamen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an die Rulikes (Rülko). 1440 kommt ein Franz Rulike nach Böhmen und wird Amtmann zu Brüx. Die Gleichheit der Wappen spricht dafür, daß dieser Zweig der Familie zu den Vorfahren der Rilkes in Türnitz gehören könnte. Die angezweifelte Theorie von dem Ursprung in Kärnten hat in letzter Zeit eine Stütze erfahren. 1960 wurde bei der Katalogisierung der Hilprantschen Schloßbibliothek in Mladá Vožice in Böhmen eine 1554 bei Froben in Basel gedruckte Plinius-Ausgabe aufgefunden, die den Besitzvermerk des Christoph Rülke in Gamelitz, Kärnten 1585 trägt. Der Titel lautet: »Plinii Secundi historiae mundi libri XXXVII adiunctis Sigismundi Gelenii annotationibus. Basileae Froben 1554« mit der Inschrift: »Librum hunc ex dono Nobilis Viri ad Domini Matthaei Ammonis in Grottenhof possidet Christophorus Rülcko in Gamelitz Carinthus ... 1585.«

Um 1878

Es gibt Photographien des zwei- und dreijährigen René R. Außerdem haben sich im Rilke-Archiv einige seiner Kinderzeichnungen erhalten, so ein Ordensritter im Kampf mit dem Drachen und ein Schlachtbild, auf dem ein tödlich getroffener junger Offizier zu Boden sinkt, von Kameraden noch gehalten. Ein Schaukelpferd, Säbel und Helm schenkten ihm seine Onkel Jaroslav v. R. und Oberst Mähler.

Aus späterer Zeit sind Karikaturen von R.s Hand erhalten. R. erinnert

sich: »Mein Kindheitsheim war eine enge Mietswohnung in Prag ... unser kleiner Hausstand, der in Wirklichkeit kleinbürgerlich war, sollte den Schein von Fülle haben, unsere Kleider sollten die Menschen täuschen, und gewisse Lügen galten als selbstverständlich ... Ich mußte sehr schöne Kleider tragen und ging bis zur Schulzeit wie ein kleines Mädchen umher.« (An Ellen Key, 3. 4. 05)

An anderer Stelle heißt es: »Diese immensen Strecken am Graben, Obstgasse, Ferdinandstraße, Quai entlang, die man mich hin und zurück und wieder zurück und hin stundenlang spazieren nahm ...« R. klagt, so »spazierte ich mich auf diesem unaufhörlichen Pflaster sinnlos müd« (an Sidie Nádherný, 8. 3. 12).

Lou A.-S. notierte in ihrem Tagebuch (11. 10. 1913): »Während unserer Rückreise aus den Bergen machten wir eine Traumanalyse, während welcher unter anderem auch viele entlegene Kindheitserinnerungen in Rainer hochkamen. Die Wäscherin im elterlichen Haushalt, die ihm als die wichtigste und gewaltigste Person erschien, teils wegen ihrer massigen und großen Körperlichkeit, teils weil sie nur zu schweren Leistungen, die physische Kraft beanspruchten, ins Zimmer gerufen wurde. Offenbar spukte sie in einer Mischung von Grausen und Wonne schon durch die Träume des ganz Kleinen ...«

1879

JULI: R. ist mit seinen Eltern zur Sommerfrische in Konstantinsbad, Westböhmen, wo sich gleichzeitig die Familie Jaroslav R.s zur Kur aufhält.

1881

OKTOBER: R.s Vater bewirbt sich als Revisor der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahngesellschaft um die Verleihung der erledigten Administratorstelle in Kukusgradlitz in Böhmen, eines gräflich Sporkschen Besitzes – »durch den dringenden Wunsch seiner Frau aufs Land zu ziehen bewogen«. R. selber erinnert sich: »Was für aufregende Wochen wir alle durchmachten, als er, recht spät, viel zu spät (ich mochte damals schon acht Jahre haben) es wagen wollte, seine Beamtenstellung gegen die Verwaltung eines Gutes einzutauschen. Die gräflich Sporksche Herrschaft Kukus (in Böhmen) suchte einen Güterdirektor, mein Vater mußte Gründe haben, zu glauben, daß er einer solchen großen Aufgabe

gewachsen wäre. – Aber es war nicht leicht, Beweise für diese Fähigkeit, die er sich zutraute, aufzubringen. Allerdings hatte er als junger Mensch auf dem Gute seiner Tante, der Baronin Weißenburg, volon-
tiert ..., diese Tatsache wurde nun in das vollste Licht gestellt und so behandelt, als wäre sie der Angelpunkt seines Lebens gewesen. Die Erwartung und Hoffnung in unserem Hause war groß, nicht allein versprach man sich von diesem Wechsel finanzielle und gesundheitliche Vorteile ..., ich, soweit ich etwas von der schwebenden Angelegenheit begriff, ließ mich schon gehen in meiner Leidenschaft für Wagen- und Schlittenfahrten, für hohe Zimmer und lange weiße Gänge.« (An Ruth R., 1. 3. 1924 aus Muzot)

Über sein Verhältnis zu den deutschen Klassikern später befragt, antwortet R.: »daß ich Schiller zuerst etwas kennen lernte, verdanke ich meiner Mutter, die seine Verse beim Möbelabstauben rezitierte, weil sie Schiller so liebte. Dabei hörte ich andächtig zu« (Erinnerung von Madame Paula Riccard aus dem Februar 26, Val-Mont).

1882

Eintritt in die von Piaristen geleitete Deutsche Volksschule in Prag als Freischüler. In dieser Schule wird ›Böhmisch‹, will sagen Tschechisch, als Schulfach gelehrt. R. versäumt im zweiten Schuljahr 200 Stunden, im dritten Schuljahr die letzten beiden Quartale aus Gesundheitsgründen.

Seine Zeugnisse aus dem dritten Schuljahr sind in allen Fächern ›Sehr gut‹, in Zeichnen und Gesang ›Gut‹. R. lernt bei seiner Mutter bereits Französisch.

1885

JULI/AUGUST: R. verbringt die Sommerwochen mit seiner Mutter in Bürgstein, Bez. Böhmisch-Leipa. An den Vater schreibt er am 6. 8. 1885: »esse wie ein Wolf, schlafe wie ein Sack ... auch hat sich mein Mut gesteigert, daß ich anfangs auf die Bäume zu klettern«.